

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung  
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von  
**Dr. theol. Ludwig Ihmels**  
Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 3.

Leipzig, 31. Januar 1919.

XL. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 3.75 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Eine Philosophie des Protestantismus. I.  
**Stübe**, Prof. Dr. R., Der Himmelsbrief.  
**Thilo**, Martin, In welchem Jahre geschah die sog. syrisch-eframitische Invasion und wann bestieg Hiskia den Thron?  
**Kögel**, D. Julius, Zum Schriftverständnis des Neuen Testaments.

**Wolkan**, Rudolf, Der Briefwechsel des Enecas Silvius Piccolomini.  
Jahrbuch des Vereins für die Evangelische Kirchengeschichte Westfalens.  
Handbuch, Kirchliches, für das katholische Deutschland.  
**Ehrle**, Franz, S. J., Grundsätzliches zur Charakteristik der neueren u. neuesten Scholastik.

Zeitfragen evangelischer Pädagogik: 8./9. Heft:  
**Müller**, Lic. P., Zur grundsätzlichen Erfassung und Behandlung des ersten Hauptstücks.  
**Vits**, Ernst, Glaubenskampf und Glaubenssieg.  
**Scheffen**, Wilhelm, Feuer auf Erden.  
**Richter**, Evangelische Charakterbildung.  
Neueste theologische Literatur.  
Zeitschriften.

## Eine Philosophie des Protestantismus.

Vom Herausgeber.

I.

Nach längerem Schweigen hat Julius Kaftan der Theologie ein neues Werk geschenkt,\* das schon um deswillen eines ersten Studiums wert ist, weil es wie alle Kaftanschen Veröffentlichungen eine ausgereifte Gabe ist, die Frucht einer langen Lebensarbeit. Erst recht fordert der Gegenstand zu einer ernstlichen Auseinandersetzung mit ihm auf. Auf nichts Geringeres ist es abgesehen, als auf den Entwurf einer Philosophie, wie sie dem Geist des Protestantismus entspricht, und damit zugleich auf eine Rechtfertigung des evangelischen Glaubens. Zwar das letzte nicht in dem Sinne, als sollte der Inhalt des Glaubens verteidigt werden. Diesem Missverständnis wird sogleich in der Einleitung vorgebeugt. Das wäre eine rein theologische Aufgabe; hier handelt es sich dagegen um eine philosophische Erörterung. Wohl aber ist die Meinung, dass es allein auf dem hier versuchten Wege zu einer wirklich wissenschaftlichen Rechtfertigung des evangelischen Glaubens als eines neuen Erkenntnisprinzips kommt.

Indem nämlich die Philosophie eine Einheit alles Erkennens in dem Sinne erstrebt, dass sie die Frage nach der Lösung des Weltproblems und dem Sinne des Daseins zu beantworten versucht, kann sie von vornherein an der Religion und Moral neben dem theoretischen Erkennen nicht vorüber. Daher hat umgekehrt der Glaube daran seine philosophische Probe, dass er sich der Einheit des Erkennens einzuordnen vermag. Nun ist alle Philosophie notwendig geschichtlich bedingt, und die Philosophie, die hier vorgetragen werden soll, steht ganz unter dem entscheidenden Einfluss des Protestantismus. Dabei ist aber im Sinne des Verf.s stark zu unterstreichen, dass es sich um eine tatsächliche Einwirkung der protestantischen Epoche des Geisteslebens handelt. Mit anderen Worten: die Meinung ist nicht etwa die, dass irgend etwas um deswillen als Wahrheit behauptet werden solle, weil der Protestantismus es lehrt; in dem ganzen Entwurf sollen vielmehr nur solche Gründe entscheiden, die in der Philosophie gelten. Der Verf. wünscht nur, die geschichtliche Bedingtheit,

die tatsächlich aller Philosophie eignet, offen anzusprechen. Ist man vielfach geneigt, sie zu verschleiern und sich selbst zu verbergen, so soll sie hier bewusstermassen ins Prinzip erhoben werden. So ist es also gemeint, wenn der Verf. von einer Philosophie des Protestantismus spricht.

Soll es aber in einer solchen Philosophie, oder noch besser durch sie, zu einer Rechtfertigung des Glaubens kommen, so ist dabei scharf jeder Gedanke abzulehnen, als bedürfe der Glaube für seine unmittelbare Gewissheit einer solchen Rechtfertigung. Wo immer Glaube an die Offenbarung sich findet, da ist dieser Glaube durch die Offenbarung seiner selbst unmittelbar gewiss. Indes ist das doch nur die eine Seite der Sache; auf der anderen Seite ist der Mensch durchaus auf Einheit des Erkennens hin angelegt, und es erwächst daraus grundsätzlich das Bedürfnis — mag es auch von dem einzelnen in unendlich abgestuftem Masse oder gar nicht empfunden werden —, über das gute Recht des Glaubens dadurch sich selbst Rechenschaft zu geben, dass er ihn seinem gesamten Geistesbesitz einordnet. Was also zu einer Apologetik, wie sie hier gemeint ist, treibt, ist zunächst nicht das Bedürfnis Fernstehender sondern das Interesse des Christen selbst.

Nun ist aber auch die Apologetik ähnlich wie die Philosophie notwendig geschichtlich bedingt, und insbesondere wird sie sich auf dem Boden des katholischen und evangelischen Glaubens ganz verschieden gestalten. Um sogleich hier auszusprechen, was erst im Verlauf des Werkes ganz deutlich wird: vom Katholizismus ist der Glaube intellektualistisch gedacht, und er ist daher von vornherein auf eine Vollendung im Wissen angelegt. Eben darum kann aber auch alles übrige Erkennen ohne weiteres mit ihm zu einem einheitlichen Ganzen zusammengeschlossen werden. Alles liegt eben auf einer Fläche. Im evangelischen Sinne ist der Glaube dagegen durchaus praktisch bedingt und also ein Erkennen eigener Art. Daher kann eine Einheit der Erkenntnis hier auch nur in dem Sinne erreicht werden, dass der Glaube sich als Erkenntnisprinzip dem Gesamterkennen des Menschen einordnet und so dieses erst mit der aus ihm erwachsenden Erkenntnis des Weltzwecks zur Einheit sich vollendet.

Den Weg zu diesem Resultat bahnt sich der Verf. so, dass

\* Kaftan, D. Julius, Philosophie des Protestantismus. Tübingen 1917, J. C. B. Mohr (412 S. gr. 8). Geh. 8 Mk., geb. 9,40 Mk.

er zunächst in den beiden auf die Einleitung folgenden Kapiteln — „Philosophie als Wissenschaft“; „Philosophie als Erkenntnistheorie“ — den bis auf Kant allgemein geltenden, weithin aber auch später noch erhobenen Anspruch der Philosophie, Wissenschaft zu sein, untersucht. Er ruht auf einem ganz bestimmten Wahrheitsbegriff, für den das Doppelte charakteristisch ist, dass er nur von einer Wahrheit des theoretischen Erkennens weiss, diese aber als objektive Wahrheit fasst. Nach beiden Seiten ist dieser Wahrheitsbegriff durch Kant entwurzelt. Einmal ist nämlich für seine Philosophie der kritische Gedanke charakteristisch. Er ist freilich bei Kant selbst mit der Lehre von den Bedingungen möglicher Erfahrung verknüpft, aber Kant glaubt zeigen zu können, dass diese Verknüpfung keineswegs notwendig ist, sondern vielmehr mit dem kritischen Gedanken in Widerspruch tritt. Was aber diesen selbst betrifft, so ist auch seine Formulierung in der Unterscheidung von „Ding an sich“ und „Erscheinung“ nicht glücklich, vielmehr ist diese durch die Unterscheidung einer „Wirklichkeit an sich“ und einer „Wirklichkeit für uns“ zu ersetzen. In diesem Sinne ist aber der kritische Gedanke unaufgebbbar, und das bedeutet dann freilich, dass auf den Begriff einer objektiven Wirklichkeit im Sinne einer von dem Subjekt unabhängigen ein für allemal verzichtet werden muss: alle Erkenntnis ist zugleich objektiv und subjektiv. Sodann ist für Kant die Betonung des Primats der praktischen Vernunft charakteristisch, und das bedeutet, dass neben dem Gebiet des theoretischen Erkennens Gewissen und Glaube für die zusammenfassende philosophische Erkenntnis selbständige Bedeutung gewinnen, ja allen anderen Erkenntnisquellen vorantreten.

Erkennt man diese Gedanken an, so kann die Philosophie keine Wissenschaft im strengen Sinne mehr sein. Es hindert nicht bloss der kritische Gedanke sondern vor allem die Tatsache, dass für die abschliessende Beurteilung der Philosophie auch die aus der Religion und Moral erwachsenen Erkenntnisse zu berücksichtigen sind und die Philosophie daher schon unter diesem Gesichtspunkt notwendig auch daran teil hat, dass ihre Sätze schliesslich durch persönliche Ueberzeugung, die sich nicht auf eine für alle zwingende Weise beweisen lässt, bedingt sind. Das schliesst freilich nicht aus, dass man auch in der Philosophie mit wissenschaftlicher Darlegung und Beweisführung so weit als irgend möglich zu kommen suchen soll, so dass nur die letzte Entscheidung persönlicher Natur bleibt. Mit anderen Worten: die Vernunft muss, wie in Anlehnung an eine Kantische Formulierung gesagt wird, es in der Philosophie zur Wissenschaft zu bringen bestrebt sein.

Ebenso folgt aus einer Anerkennung jener Kantischen Grundgedanken mit Notwendigkeit, dass nicht eine Erkenntnistheorie, die sich ja nur auf das theoretische Erkennen beziehen würde, sondern allein eine Selbstbestimmung des Geistes, die das ganze Geistesleben umfasst, für die Philosophie grundlegend sein kann. Auch die Kantische Vernunftkritik umschliesst ja zugleich die Untersuchung der praktischen Vernunft. Soll aber diese Selbstbestimmung des Geistes, der das dritte Kapitel gilt, an dem in der Geschichte sich gestaltenden geistigen Leben der Menschheit durchgeführt werden, — denn nur dies kann vermöge der Verflochtenheit des einzelnen in die Gesamtheit das Objekt für jene Selbstbesinnung sein, — so drängt sich zu allererst die Frage auf, was denn unter dem Geist zu verstehen sei, wenn in dem Ausdruck alles zusammengefasst werden soll, was im Umkreis des menschlichen Lebens Wert hat und Zweck sein kann. Die Antwort lautet: Der Gedanke, das Denken, dies und nichts sonst.

Das darf freilich nicht in schlecht intellektualistischem Sinne verstanden werden, als ob Geist und Intelligenz identisch wären; vielmehr ist die Meinung die, dass der Gedanke erst den Inhalt des Lebens möglich macht, welcher den Menschen ins Reich des Geistes erhebt. „Vierlei ist, was den Geist macht: Wissenschaft und Kunst; Moral und Religion“ (S. 104). Für alle diese Gebiete gilt in gleicher Weise, dass ihre Anfänge notwendig im Zusammenhang des natürlichen Lebens, d. h. als Mittel für das Leben entstehen, dass aber das, was als Mittel entsteht, zum Zweck wird, und nur in dem Masse, als das geschieht, verwirklicht sich der Geist. Nicht als ob der natürliche Lebensprozess und das Werden des Geistes empirisch voneinander geschieden werden könnten; grundsätzlich aber hat die Unterscheidung die höchste Bedeutung, da sich von ihr aus die Möglichkeit gerade entgegengesetzter Weltanschauung erklärt. Es gilt nämlich eine Entscheidung, ob man vom natürlichen Lebensprozess ausgeht und alles nur unter dem damit gegebenen Gesichtspunkt schätzt oder ob man den Geist zum Ausgangspunkt nimmt und dann den natürlichen Lebensprozess als dessen Voraussetzung, als einen notwendigen Weg zu diesem Ziel, ansieht. Die Entscheidung ist aber schliesslich an diesem Punkt am wenigsten mit rein wissenschaftlichen Mitteln herbeizuführen, vielmehr bleibt sie eine Tat der Freiheit. „Es ist nicht so, wie jene (die Vertreter der ersten Auffassung) annehmen, weil es nicht so sein darf“ (S. 124). Es hat „mit der souveränen Bedeutung des Geistes seine Richtigkeit, weil es so sein soll“. Mit anderen Worten: der Geist ist „immer zugleich eigene Schöpfung dessen, in welchem er lebt und wirkt“.

Soll dann aber deutlich werden, wie unter Voraussetzung jener Eigenart des Geistes seine Erkenntnisse sich zu einer letzten, abschliessenden Einheit zusammenfügen, so scheidet für diese Fragestellung die Kunst aus. Wie sie nicht in derselben Weise wie die übrigen Lebensinhalte aus einem notwendigen Lebensbedürfnis erwächst, sondern nur begleitenden Charakter hat, so stellt sie auch kein selbständiges Gebiet des Erkennens dar.

Hinsichtlich der übrigen Teile des Geistes ist aber die Fragestellung von vornherein notwendig eine verschiedene. Bei der Moral und Religion bezieht sich die Frage darauf, ob und in welchem Sinne Erkenntnis aus ihr erwächst. Dass diese sich auf abschliessende Punkte bezieht, braucht dann nicht erst gesagt zu werden. Dagegen ist das bei der Wissenschaft recht eigentlich die Grundfrage, ob wir mit ihr über das Gegebene und die Erfahrung hinauskommen. Zunächst stellt dann der Verf. im vierten Kapitel fest, dass aus dem sittlichen Erlebnis drei Stücke der Erkenntnis erwachsen: das Sittengesetz, die sittliche Weltordnung und das Reich des persönlichen Geistes. Für das wissenschaftliche Erkennen aber ergibt sich im fünften Kapitel als das eigentlich charakteristische, dass es unter dem Zwange der Dinge zustande kommt, eben darum aber schlechterdings über die Erfahrung nicht hinausreicht. Wollte man das Gegenteil behaupten, so müsste man annehmen, dass das Denken rein als solches selbständige Erkenntnis zu produzieren imstande sei. Alles aber, was man dafür geltend zu machen pflegt, erweist sich als Selbsttäuschung. In der Religion endlich, so bezeugt das sechste Kapitel, kommt alle Erkenntnis wieder ähnlich wie in der Moral nicht so zustande, dass sie von aussen sich aufdrängt, sondern dass sie in einem inneren Erlebnis begründet wird. Die Erkenntnis ist hier aber im ganzen Umfange Gotteserkenntnis. So zwar, dass auf der Stufe des Geistes Gott notwendig als das höchste Wesen und die unbedingte Macht gedacht wird, im Christentum aber, wo die beiden Linien der

Vergeistigung und Verächtlichung zusammenlaufen, als persönlicher Geist.

Nachdem so die Teilinhalte des Ganzen untersucht sind, kann jetzt die eigentliche Aufgabe der Philosophie in Angriff genommen werden, die abschliessende Einheit alles Erkennens zu suchen. Zu dem Zwecke wird im siebenten Kapitel zunächst die Einheit des Geistes festgestellt. Diese ist aber nur vom Boden der Religion aus zu gewinnen. Das legt sich schon unter dem formalen Gesichtspunkte nahe, dass in der Religion in einer Weise wie sonst nirgends Erkenntnis und Lebensordnung zusammentreten. Sachlich entscheidend ist aber das andere, dass die Einheit des Geistes nur von dem Gedanken des Absoluten aus zu gewinnen ist, die Religion aber, und nur sie, die Sphäre des Absoluten ist. Das bedeutet, dass die Einheit des Geistes davon abhängig wird, wie über den Weg zu Gott als dem Absoluten gedacht wird, ob nämlich dafür der Wille oder die Erkenntnis an die erste Stelle tritt. Nur diese Alternative gilt, und innerhalb des christlichen Religionstypus kann darüber kein Zweifel bestehen, dass die Einheit des Geistes als ein ethischer Akt zu denken ist.

Dieser Bestimmung der Einheit des Geistes entspricht genau die Weise, wie im achten Kapitel die Einheit des Erkennens herausgearbeitet wird. Worauf es dabei abgesehen ist, ist lediglich dies, alle Erkenntnis unter dem Gesichtspunkt einer letzten, höchsten, praktisch begründeten Einheit zusammenzufassen (S. 304). Nicht darum handelt es sich also, aus der Erkenntnis des Glaubens und der wissenschaftlichen Erkenntnis eine neue, beides überbietende Erkenntnis herauszuarbeiten, die etwa hinter der uns zugänglichen Wirklichkeit eine „eigentliche“ Wirklichkeit sehen lernte; Wissenschaft und Glaube bleiben vielmehr in ihrem Bestand völlig unverändert. Aber insofern kommt es allerdings in jener Zusammenfassung zu einer neuen, vollendenden Erkenntnis, als wir dadurch Anfang und Ende alles Wirklichen innerwerden und dieses als eine Einheit verstehen lernen (S. 314). Der absolute Gesichtspunkt aber, unter dem jene abschliessende Erkenntnis erreicht wird, kann nach allem Aufgeführten nur der persönliche Geist und darum der absolute Zweck sein. Der persönliche Geist ist eben etwas, „was werden muss, indem der geistige Wille sich auf oberste Zwecke richtet“. Machen wir daher Ernst damit, dass der persönliche Geist Sinn und Zweck des Daseins ist, „dann verwandelt sich alles, was wirklich ist, in ein Werden, und Zweck dieses Werdens ist der persönliche Geist, das Reich der persönlichen Geister“ (S. 316). Damit tritt die Erkenntnis des geistigen, geschichtlichen Lebens der Menschheit in den Mittelpunkt der Philosophie und ihrer abschliessenden Erkenntnis. Die Natur aber wird zu einer Vorgeschichte des Geistes, das will sagen, der „der Naturentwicklung immanente Zweck ist nicht das Werden des menschlichen Geistes, sondern das Werden des menschlichen Lebens, das ist seiner Naturbedingungen und damit des Bodens, auf dem der endliche Geist entsteht“ (S. 358). Die Vollendung des Reiches persönlicher Geister bleibt also das letzte Ziel alles Werdens.

Damit wird auch deutlich — um das Resultat für die Fragestellung des ganzen Werkes zu ziehen — in welchem Sinne die Erkenntnis des Glaubens in der abschliessenden Erkenntnis der Philosophie ihren Platz hat. Freilich kann keine Rede davon sein, dass der Glaube etwa mit dem ganzen Umfange seiner Erkenntnis in jene abschliessende Erkenntnis einginge, aber ganz etwas Ähnliches gilt auch von der Wissenschaft. Worauf es ankommt, ist nur dies, dass die mit der Gottes-

erkenntnis des Glaubens gegebene Erkenntnis des Weltzweckes zuletzt allein die Einheit alles Erkennens verbürgt. Das gilt auch für die Naturwissenschaft und gerade auch von dem Entwicklungsgedanken. Man irrt sehr, wenn man ihn für ein Resultat exakter Forschung hält. Schliesslich ist alles, „was wir in der Natur finden, nicht mehr und nicht weniger als eine Frage, und die allein befriedigende Antwort darauf ist der christliche Glaube“ (S. 372).

Ein Schlusskapitel setzt sich besonders mit Wundt und dem kritischen Idealismus aneinander und hebt zugleich noch einmal kräftig heraus, welche Bedeutung das eben angedeutete Resultat für eine Apologetik des evangelischen Glaubens im Unterschied von aller intellektualistischen Apologetik hat. Der neue Glaube, wie die Reformation ihn gebracht hat, fordert für die Apologetik eine neue Fassung der Einheit des Geistes, das ist aber nichts anderes als einen neuen Entwurf der Philosophie. Dieser darf nicht ein kunstvoll ersonnenes Gedankengebilde eines einzelnen sein, sondern muss aus der gesamten Entwicklung des Geistes seit der Reformation herauswachsen. „Die Marksteine sind der neue Glaube, den wir der Reformation verdanken, die neue (empirische) Wissenschaft, die sich kraft innerer Nötigung der Sache durchsetzt und Kants Philosophie, die uns in ihren beiden Grundgedanken einer inneren Begrenzung des Erkennens und dem Primat der praktischen Vernunft den Weg zu einer neuen Einheit des Geistes zeigt.“ Man darf sagen, dass sich in diesem Schlusssatz noch einmal wirksam die Grundgedanken des ganzen Buches zusammenfassen. Nachdem aus der intellektualistischen Einheit des Erkennens, für die alle Erkenntnis auf einer Fläche lag, sich in der Reformation zuerst der Glaube als ein Erkennen eigener Art gelöst hatte, folgte mit innerer Notwendigkeit die Ausgestaltung der empirischen Wissenschaft. Durch beides aber wurde definitiv unmöglich, die Einheit des Geistes in einer Zusammenstellung der verschiedenen Erkenntnisse auf einer Fläche auftragen und zu einer Einheit zusammenschliessen zu wollen. Kant erst zeigte den Weg zu einer neuen Einheit, indem er einerseits die aller theoretischen Erkenntnis gezogenen Schranken aufdeckte, andererseits aber im Primat der praktischen Vernunft den Weg zeigte, um zu einer Einheit des Erkennens vorzudringen, die den Grundgedanken der Reformation entspricht.

---

Stübe, Prof. Dr. R., Der Himmelsbrief. Ein Beitrag zur allgemeinen Religionsgeschichte. Tübingen 1918, Mohr (IV, 55 S. gr. 8). 2 Mk.

Die Schrift behandelt im ersten Teil die Literaturgeschichte des Himmelsbriefes, im zweiten Teil seine religionsgeschichtlichen Wurzeln. Der Himmelsbrief, der in mannigfachen Textgestalten in den meisten europäischen und orientalischen Sprachen nachweisbar ist, ist eine Abschrift bzw. ein Abdruck einer in Briefform angeblich vom Himmel gekommenen religiös-moralischen Weisung, die mit Verheissungen und Strafandrohungen verbunden ist, und die zugleich als magisch wirkender „Segen“ jeden, der den Brief im Hause hat oder bei sich trägt, vor Blitz und Waffengefahr und Krankheit schützen soll. Wie in allen Kriegen des 19. Jahrhunderts, so hat auch im Weltkrieg der Himmelsbrief als „Waffensegen“ unter den Soldaten massenhafte Verbreitung gefunden. ?!

Der Verf. nimmt mit Recht an, dass die Idee des Himmelsbriefes auf den Gedanken einer schriftlichen Offenbarung zurückgeht. Aber wann er die Voraussetzung nur im anthropomorphen

Gottesbegriff sieht, dessen Inhalt durch die allgemeine Kulturlage bestimmt ist, und demgemäss dem auf die Schreibkunst besonders stolzen Aegypten zuerst die Idee des Himmelsbriefes zuschreibt (S. 29), so ist er unvermerkt selbst der Rationalisierung verfallen, die er (S. 2) „die bezeichnendste Erscheinung des modernen Geisteslebens nennt“. Die Idee der schriftlichen Offenbarung tritt aber in der ältesten bisher bekannten Menschheitskultur im Zusammenhang mit einer bewusst irrationalen Weltenlehre auf, die im Kosmos, insbesondere im gestirnten Himmel, die Manifestation des Göttlichen sieht. Die Sterne sind „die Schrift des Himmels“, insbesondere ist der Tierkreis mit seinen Mond- und Sonnenstationen und seinen Wandelsternen das Offenbarungsbuch des Himmels. Die religiöse Theorie des Orients leitet alles Irdische, also auch die Schrift vom Himmlischen ab. Noch beim Uebergang zur Buchstabenschrift sind dieser Theorie entsprechend die Buchstaben des Alphabets aus Zeichen des gestirnten Himmels abgeleitet worden. Die Polytheisierung und Anthropomorphisierung der Weltenlehre konstruiert den göttlichen Schreiber, der den Willen der Gottheit für die Menschen aufschreibt. Die Babylonier wie die Aegypter kennen von der Gottheit geschriebene „Bücher“. Die Babylonier sprechen z. B. von einem „Buch“ (šipru = hebr. sepher Buch) des Ea, des Gottes der kosmischen Weisheit, und von „Tafeln der Geschicke“, auf denen der göttliche Weisheitswille geschrieben steht. Der Schreiber der Geschicke (und Erfinder der Schreibkunst) ist bei den Babyloniern Nabû, bei den Aegyptern Thot; beiden entspricht im orientalischen Hellenismus Hermes. In der kosmischen Lehre vom himmlischen Buch liegt die religionsgeschichtliche Wurzel des Himmelsbriefes, nicht in der anthropomorphen Vorstellung vom schreibenden Gott. Eine andere Frage ist, woher die Praxis des Himmelsbriefes gekommen ist. Mancherlei deutet auf Aegypten. Aegypten ist für viele orientalisches magische Praktiken die Brücke geworden, auf der die Weisheit des alten Orients nach Europa gekommen ist.

Noch unaufgeklärt ist das mystische Wort Gredoria des bekanntesten Himmelsbrief-Typus. Stübe bringt das Wort mit Buchstabenzauber zusammen. Dazu sei bemerkt, dass den „sinnlosen“ Buchstabenreihen in babylonischen astronomisch-astrologischen Texten „sinnlose“ Silbenreihen entsprechen. Ihr „Sinn“ liegt wohl darin, dass durch die Aufreihung das Treffen des unbekanntes zauberkräftigen Wortes beim magischen Gebrauch für alle Fälle gesichert werden soll. Aber ob in Gredoria wirklich Buchstabenzauber liegt? Sollte es nicht einfach Verstümmelung sein aus Credo gloria oder Deo gloria?

Allen, die sich beruflich mit Volkskunde zu beschäftigen haben, sei die Schrift des verdienten Verf. dringend empfohlen. Die obigen Bemerkungen sind nicht als Kritik, sondern als Beitrag gemeint.

Alfred Jeremias-Leipzig.

Thilo, Martin (Lic. theol.), In welchem Jahre geschah die sog. syrisch-eframitische Invasion und wann bestieg Hiskia den Thron? (Beilage zur „Chronologie des Alten Testaments“.) Mit einer Tafel im Text. Barmen 1918, in Kommission: Kleins Verlag (24 S. gr. 8). 1. 20.

In diesem Hefte bespricht der Verf. den Feldzug Tiglat-Pileasers IV. nach Westasien, der angeblich zur Unterstützung Judas unternommen war, 2 Kön. 16: den Gang des Krieges erklärt er ansprechend aus der Regel, zuerst die Bundesgenossen lahmzulegen, dann den Hauptgegner zu treffen,

sowie aus der Absicht, die Verbindung des Gegners mit Aegypten zu unterbrechen. Das Jahr 732, das schon als Jahr einer Art von Fürstenkongresses zu Damaskus gegolten hat, wird von Thilos Erwägungen aus überhaupt erst das Jahr, in welchem Damaskus unterlag; vorher, 733 wandte er sich, in Palästina stehend, gegen „Arabien“, 734 war er in Galiläa eingerückt, hatte aber sogleich bis Gaza, die Küste entlang, vorgestossen. In diesem Sinne erörtert Thilo die beiden Inschriften Rawl. III, 10, 2 und Annalen Zl. 195 ff. und findet, dass jene von Zl. 8 ab sich auf Mitteilungen über das Westjordanland beschränkt; ja möglicherweise hat sie den Fall von Damaskus noch nicht erlebt. Die Annalen allerdings fügen diesen an Zl. 200—209. Was aber von Zl. 227 ab als ein Verfahren gegen Israel angesehen wird, weil eine Stadt Samerina darin vorkommt, ist nicht gesichert, und mithin zweifelhaft, ob dieser Abschnitt für alttestamentliche Zeitrechnung etwas ergibt, folglich auch, ob die Rabbinen mit Recht den Hizqia für das Kind Jes. 7, 14 halten. S. 20 ändert Thilo Zahlen seiner „Chronologie“ ab, und S. 21 bezeichnet er das jetzige Heft als „nunmehr vorläufig zum Abschluss gebrachte Untersuchung“.

Wilhelm Caspari-Breslau.

Kögel, D. Julius (Prof. d. Theol.), Zum Schriftverständnis des Neuen Testaments. 2. Heft: Das Evangelium des Johannes. 3. Heft: Der Brief des Apostel Paulus an die Galater. Gütersloh 1918, Bertelsmann (64 und 28 S. gr. 8). 1. 50 und 0. 80.

Wie im ersten Bande das Matthäusevangelium, so werden hier zwei weitere Schriften des Neuen Testaments dem Verständnis näher gebracht, indem zuerst Zweck und Eigenart derselben klar herausgestellt und dann eine kurze Inhaltsübersicht (in verschiedenen Abschnitten) dargeboten wird, die auf den vorausgehenden Untersuchungen fusst und sie näher begründet. Das Evangelium des Johannes wird als Evangelium, d. h. als Heilsverkündigung aufgefasst, die, wie der Schluss ausdrücklich hervorhebt, auf den Glauben der Leser abzielt. Darum wird das Werden und Wachsen des Glaubens und Unglaubens als für die Auswahl der Erzählungsstücke massgebender Beweggrund angesehen und auch die Einteilung des Evangeliums (ähnlich wie bei Godet) unter diesen Gesichtspunkt gestellt: 1. Die Anfänge des Glaubens und Unglaubens (Kp. 1—4). 2. Entscheidung und Scheidung des Glaubens und Unglaubens (Kp. 5 und 6). 3. Der Kampf mit dem Unglauben (Kp. 7—12). 4. Die Vertiefung des Glaubens (Kp. 13—17). 5. Der Sieg des Glaubens (Kp. 18—21). Die Einheitlichkeit des Evangeliums und seine Abfassung durch den ungenannten Augenzeugen wird festgehalten, doch so, dass als Grundlage verschiedene Schichten und Niederschriften angenommen werden, die vom Verf. mit einem Geist durchhaucht und auch sprachlich nach seiner Eigenart gestaltet sind.

Wie man ihm hier im wesentlichen wird beistimmen können (darüber, wieweit die Reden Jesu johanneisch gefärbt sind, werden die Ansichten geteilt bleiben), so auch bei der Zweckbestimmung des Galaterbriefes: das Evangelium Gottes in seiner gesetzfreien Eigenart den Judaisten gegenüber zu verteidigen, von denen die Zugehörigkeit zum jüdischen Volk als dem Volk der Verheissung neben dem Glauben an den Messias als heilsnotwendig gefordert wurde. — Da die Inhaltsanalysen gelegentlich auch erkennen lassen, wie Verf. wichtige und schwierige Stellen auffasst, bieten die Schriften mancherlei Anregung. Natürlich

darf man von ihnen bei ihrer Kürze keine erschöpfende Behandlung aller Fragen erwarten. Schultzen-Peine.

Wolkan, Rudolf, Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini. (Fontes rerum austriacarum. Oesterreichische Geschichtsquellen. Hrsg. von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-hist. Klasse. Histor. Kommission. 2. Abt. Diplomataria et acta. 68. Bd. III. Abteilung. Briefe als [!] Bischof von Siena. 1. Bd. Briefe von seiner Erhebung zum Bischof von Siena bis zum Ausgang des Regensburger Reichstages [23. Sept. 1450 bis 1. Juni 1454].) Wien 1918, A. Hölder (XVI, 634 S. gr. 8). 25 Mk.

Das Werk begann 1904 zu erscheinen mit „Briefen aus der Latenzzeit“ (1431—1445). I. Bd. Privatbriefe, von mir in dieser Zeitschrift angezeigt 1909, Sp. 524 f. Der II. Band dieser Abteilung ist nie erschienen. Die II. Abteilung wurde 1912 veröffentlicht, sie brachte die Briefe des Priesters und Bischofs von Triest (1447—50); in dieser Zeitschrift angezeigt von Daxer 1913, Sp. 151. Nun liegt der I. Band der III. Abteilung vor, der den Briefwechsel von 1450—54 bringt; und zwar S. 1—565 292 Privatschreiben, darunter drei umfangreiche Schriftstücke (Nr. 12 Contra Bohemos et Thaboritas, de communione sub utraque, Nr. 178 de poesi, Nr. 291 de dieta Ratisponensi [1454]); S. 567—612 19 amtliche Schreiben — insgesamt 102 bisher ungedruckte Stücke. Beigegeben ist eine Vergleichstafel, die angibt, wo die Wolkanschen Stücke in der Nürnberger, Basler und Voigtschen Ausgabe zu finden sind (S. 613—17). Den Schluss macht ein ausführliches Register (S. 619—34).

In der Einleitung (S. V—XV) gibt Wolkan Rechenschaft über Fundorte und Textgestaltung der veröffentlichten Urkunden. In erster Linie kommt der cod. 3389 der Wiener Hofbibliothek in Betracht, der wohl aus Wiener-Neustadt stammt, dem gewöhnlichen Aufenthaltsorte des Kaisers wie des Briefschreibers. Der grösste Teil der Handschrift ist von diesem selbst geschrieben, und zwar nicht als Konzept, sondern als „eine aus literarischen Gründen erfolgte Abschrift, die den Zweck hatte, die Briefe einem gebildeten Kreise in möglichst vollendeter Form vorzulegen und die nach vollendeter Abschrift noch einmal durchkorrigiert wurde“, und zwar geschah dies, als Eneas bereits Kardinal war. Ueberall ist die ältere Form, soweit sie erreichbar war, in den Text aufgenommen, die Veränderungen sind in den Anmerkungen bekanntgegeben. Im ganzen hat Wolkan 31 Bibliotheken benutzt.

Jedem Brief ist eine kurze Inhaltsangabe, das Datum sowie die Angabe des Fundortes vorangeschickt. Ausser den textkritischen Anmerkungen laufen auch sachliche unter dem Text her. Die letzteren hätten vielleicht noch mehr geben können, besonders in der Feststellung von Zitaten aus antiken Schriftstellern, Kirchenvätern und der Bibel; was letztere betrifft, so seien ein paar Desiderata herausgegriffen: S. 47, Z. 7 v. u.: Matth. 28, 19; S. 48, 12 ff.: Act. 2, 44; S. 240, 11 ff.: Matth. 8, 14; S. 280, 16 v. u.: Exod. 32, 25 ff., Num. 25, 7 ff., 1 Makk. 2, 24 ff.; S. 336, 10 v. u.: Act. 17, 28. S. 353, a stimmt die angegebene Stelle nicht, es kann sich höchstens um Jak. 1, 27 handeln.

Ueber die Wichtigkeit der Publikation sowie den Dank, den sie zu beanspruchen hat, bedarf es keines Wortes.

H. Preuss-Erlangen.

Jahrbuch des Vereins für die Evangelische Kirchengeschichte Westfalens. 20. Jahrgang. Gütersloh 1918, C. Bertelsmann (147 S. gr. 8). 3 Mk.

„Carl von Tschirschky-Bögendorff. Ein Beitrag zur Geschichte der Erweckung in Minden-Ravensberg und zur Familiengeschichte des Reichskanzlers Michaelis.“ Mit der Darstellung der eigentümlichen Lebensschicksale des genannten Mannes eröffnete der Lic. C. Fabricius, Professor in Berlin, zurzeit in Münster, das Jahrbuch. Besser hätte der Titel gelautet: Ein Beitrag zur Geschichte der geistlichen Bewegung in der Zeit des Niedergangs des Rationalismus, denn mit der Geschichte der Erweckung in Minden-Ravensberg hat Tschirschky's Wirken so gut wie nichts zu tun. Der feurige ehemalige Offizier wurde nach seiner Erweckung in den Bannkreis der Quäker gezogen, denen er innerlich angehörte, und die in Ravensberg hin und her kleine Gemeinschaften bildeten. Von ihrem Geiste ergriffen, hat der mutige Mann gegen die Rationalisten jener Zeit gezeugt und ist bis zur Kirchenstörung fortgegangen. Dies letztere brachte ihn in Konflikt mit der Obrigkeit, die die Pietisten („Betbrüder“) als staatsgefährliche Leute verfolgten und unter ihren Händen ist er im Gefängnis zu Vlotho a. Weser gestorben. Den Werdegang des eigentümlichen Mannes hat der Verf. nach den Quellen, die ihm zu Gebote standen, in dankenswerter Weise dargestellt, und immerhin erregt dieser Ausschnitt aus der Kirchengeschichte jener Zeit das Interesse auch weiterer Kreise. — Wenn der Verf. Bielefeld den „geistlichen Mittelpunkt“ Ravensbergs nennt, denkt er vielleicht an die Bodelschwinghschen Anstalten. Kein Ort kann so bezeichnet werden, vielmehr ist das geistliche Leben in Ravensberg stets nur von einzelnen begnadigten Männern gefördert und getragen worden.

Dass Münster einmal eine evangelische Stadt gewesen ist, zeigte der Katholik Dr. Kl. Löffler auf Grund der ihm vorliegenden Dokumente. Er selbst sagt: „dass der Verf. ein Katholik ist, mag dafür bürgen, dass keinerlei polemische Zwecke verfolgt werden, sondern es nur auf die geschichtliche Wahrheit abgesehen ist.“ Dass die Rotte der Wiedertäufer und ihre Bekämpfung die alte Stadt wieder in die Hände Roms übergehen liess, ist bekannt.

„Der Abbruch der Petri- und der Verkauf der Marienkirche in Münster“ von Prof. G. Schumacher, dargestellt nach den Akten des kirchlichen Amtsarchivs in Münster, hat nur lokales Interesse. D. Möller-Gütersloh.

Handbuch, Kirchliches, für das katholische Deutschland. Nebst Mitteilungen der amtlichen Zentralstelle für kirchliche Statistik. In Verbindung mit Domvikar Weber, Prof. Dr. Hilling, Generalvikar Prof. Dr. Selbst, Vöth S. J., Dr. Brüning, Generalsekretär Weydmann und Direktor Eitner herausg. von H. A. Krose S. J. 6. Band. 1916—17. Freiburg i. B. 1917, Herder (XX, 502 S. gr. 8). Geb. 9 Mk.

Der Anerkennung, die ich in bezug auf den 5. Band (1914—16) ausgesprochen habe, kann ich die des 6. Bandes folgen lassen. Es ist dem Herausgeber offenbar darum zu tun, etwas Tüchtiges und Zuverlässiges zu leisten; und er hat sich mit einem Stab von Mitarbeitern umgeben, die mit Sachkenntnis und Arbeitstreue Gediegenheit der Darstellung zu vereinigen sich bemühen. Die Einteilung ist dieselbe geblieben: 1. Organisation der Gesamtkirche, 2. Kirchenrechtliche Gesetzgebung und Rechtsprechung, 3. Zeitlege und kirchliches Leben im Jahre 1916/17, 4. Die katholische Heidenmission, 5. Konfession und Unterrichtswesen, 6. Die karitativ-soziale Tätigkeit der Katholiken

Deutschlands, 7. Die Organisation der katholischen Kirche in Deutschland, 8. Konfessionsstatistik und kirchliche Statistik Deutschlands, 9. Mitteilungen der amtlichen Zentralstelle für kirchliche Statistik. Mit aller Geheimtuerei ist, wie dieser Ueberblick zeigt, gründlich gebrochen; dass dieselbe gar keinen Sinn und Zweck hat, haben aber offenbar noch nicht alle eingesehen, da die Herausgeber manche Nachrichten nur unvollständig erlangen konnten. Jedenfalls sind die Herausgeber von dem Bestreben geleitet, das Handbuch durch Vollständigkeit der Angaben auf die Höhe instruktiver Sachlichkeit zu bringen. Und darin liegt der Wert desselben nicht nur für die Katholiken selbst, sondern für alle, die berufsgemäss genötigt sind, sich in der Kenntnis der Lebensbewegung der katholischen Kirche auf dem laufenden zu erhalten.

Von besonderer Wichtigkeit sind in der 9. Abteilung die Mitteilungen der amtlichen Zentralstelle für kirchliche Statistik: wer die Zahlenreihen dürrer Tabellen zu lesen versteht, findet hier wertvolle Auskunft über die Seelsorgsbezirke, über Eheschliessungen und Trauungen, über Geburten und Taufen. Lebendiges Gegenwartsinteresse bietet die 4. Abteilung, in welcher der Jesuit Vāth, der bis zum Weltkriege Professor in Bombay war, die katholische Heidenmission gerade mit Rücksicht auf die Kriegswirkungen behandelt. „Die Verluste der Mission an Personal, die ungünstige Beeinflussung der heidnischen Regierungen und der Volksseele durch die Zeitereignisse, die finanzielle Notlage und die Versuche zu ihrer Abhilfe sind die Hauptgesichtspunkte, unter denen die Kriegseinwirkungen dargestellt wurden.“ Die Darstellung ist natürlich nicht von deutschem, sondern von katholischem Standort aus entworfen; dadurch bekommt man einen Einblick darin, wie die Entente-länder vom Weltkriege betroffen sind, wie schwer z. B. die katholische Mission im Orient gelitten hat. Wer weiss, ein wie starkes Kontingent an Kräften Frankreich der katholischen Propaganda stellt, kann sich vorstellen, wie schädigend auf die Mission nicht nur die französische Einberufung, sondern auch die Begeisterung des französischen Patriotismus gewirkt hat. Die 7. Abteilung (1. Der Episkopat im Deutschen Reich, 2. Die einzelnen kirchlichen Verwaltungsbezirke, 3. Die religiösen Orden, Kongregationen und Genossenschaften im Deutschen Reiche) enthält jetzt „einen vollständigen Ueberblick über die Verbreitung jeder einzelnen Ordensgenossenschaft in den verschiedenen Diözesen, über Zahl und Art der Niederlassungen und die Zahl der Mitglieder“. Das Heer der *ecclesia militans*, das in diesem Ueberblick an unserem geistigen Auge vorüberzieht, erweckt einen starken Eindruck von dem Apparat, den die katholische Kirche für ihre Zwecke in Bewegung zu setzen in der Lage ist. Erwähnen will ich nur, dass die den Jesuiten verwandten Redemptoristen in Preussen mit 56 Patres und 30 Brüdern vertreten sind. Die Jesuiten fehlen in dem Verzeichnis. Der 8. Abschnitt der 8. Abteilung („Die Kandidaten des Priesters“) enthält einen Nachweis über die Beteiligung der deutschen Theologiestudierenden am Weltkrieg. Dass diese in gar keinem Verhältnis zu den Opfern des französischen Klerus steht, wird nicht verschwiegen. Der Vergleich, „dass die katholischen Theologiestudierenden hinsichtlich der Erfüllung ihrer Pflichten im Heeresdienst hinter keinem anderen Berufsstande zurückstehen“, ist für Deutschland nicht zutreffend, da man nur Beruf mit Beruf in eine Linie stellen darf, aber nicht bloss die Berufsvorbereitung in Betracht ziehen kann. Obwohl in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Priester nicht mit der Waffe zu dienen brauchen, befürchtet das Handbuch trotzdem nach dem

Kriege einen empfindlichen Priestermangel (S. 82). Den für den Protestanten wichtigsten Einblick in die katholischen Bestrebungen gewährt die 3. Abteilung mit den beiden Abschnitten: „Fortgesetzte Kriegsarbeit“ und „Vorbereitende Friedensarbeit“. Im ersteren Abschnitt verweise ich auf Punkte wie „Arbeitsausschuss zur Verteidigung deutscher und katholischer Interessen“, „Stellungnahme zur römischen Frage“, „Kriegstagung der Görres-Gesellschaft“, im zweiten auf „Schulfrage“, „Innere Friedensbestrebungen, Burgfrieden, Reformationsjubiläum“, „Paritätsbewegung“, „Aufhebung von Ausnahmegesetzen“. Dass in einem katholischen Handbuch der katholische Standpunkt vertreten wird, ist ebenso selbstverständlich, wie dass in einem evangelischen Jahrbuch der evangelische vertreten wird. Aber immer wieder müssen wir dagegen unsere Stimme erheben, wenn jede kraftvolle Aeusserung evangelischen Selbstbewusstseins als Störung des Burgfriedens hingestellt wird, während selbst über die schlimmsten Ausbrüche katholischer Unduldsamkeit mit einer Harmlosigkeit hinweggegangen wird, als wenn das tadellose Unschuld wäre. Das „Handbuch“ befeisst sich überall eines würdigen und sachlichen Tons.

Ein schon mehrfach gewünschtes Register konnte dem vorliegenden Jahrgang wegen der Druckschwierigkeiten des Krieges noch nicht beigelegt werden. Ist es mir erlaubt, einen Wunsch auszusprechen, so wäre es der, dass einem künftigen Jahrgang nachträglich ein Register für die bisher erschienenen Bände (wenigstens hinsichtlich der Hauptsachen) beigegeben würde. Es würde das die Brauchbarkeit des Handbuchs bedeutend erhöhen.

Lemme.

Ehrle, Franz, S. J., Grundsätzliches zur Charakteristik der neueren und neuesten Scholastik. (Ergänzungshefte zu den „Stimmen der Zeit“. I. Reihe: Kulturfragen. 6. Heft.) Freiburg i. Br. 1918, Herder (32 S. gr. 8). 1 Mk.

Das Loblied, das der greise Präfekt der Vatikanischen Bibliothek pflichtgemäss der Scholastik singt, hat einen eigentümlichen Unterton. Nicht als ob er irgendwelchen Zweifel gegenüber dem Thomismus empfindet. Die Festlegung der katholischen Theologie auf dieses System durch Leo XIII. und seine Nachfolger sei durchaus keine den Fortschritt hemmende Fessel. „Ich fühle mich doch wohl nicht dadurch beengt und behindert, dass ich das Einmaleins respektieren muss.“ Auch Ehrle führt die Verderbtheit des modernen Denkens im wesentlichen auf zwei Quellen zurück: Enzyklopädismus und Kantianismus. Daneben aber verlangt er wenigstens von den katholischen Fachleuten eine gründlichere Fühlungnahme mit der modernen Naturwissenschaft und Philosophie, die nicht nur ein „Nippen an der einschlägigen Literatur“ sein dürfte. Wir können uns dieser von so wichtiger Stelle ausgehenden Mahnung nur freuen. Nicht als ob wir in irgend einer Philosophie einen gemeinsamen Boden für eine Verständigung sehen könnten. Diesen Dienst könnte uns weder Aristoteles noch Kant leisten. Wohl aber steht zu hoffen, dass, wenn sich die katholischen Forscher so mit der modernen Philosophie auseinandergesetzt haben wie unsere Dogmenhistoriker sich mit der mittelalterlichen — wenn also die Auseinandersetzung nicht nur im Stil der bisherigen katholischen Apologetik geschieht, die mit den schwersten wissenschaftlichen Problemen so leicht fertig wird, als handelte es sich wirklich nur ums Einmaleins — dass wir uns dann darauf besinnen, dass das die Christenheit aller Bekenntnisse einigende Band in der Tat keine Philosophie sein wird, sondern etwas anderes.

Lic. Dr. Elert-Seefeld, Kr. Kolberg.



**Zeitfragen evangelischer Pädagogik.** Hefte zur Förderung christlicher Erziehungswissenschaft. Herausgegeben von Dr. phil. Gerhard Kropatscheck und Fr. Winkler. 2. Reihe. 8./9. Heft:

Möller, Lic. P. (in Rackith [Elbe]), Zur grundsätzlichen Erfassung und Behandlung des ersten Hauptstücks. Berlin 1917, Fr. Zillesen (64 S. gr. 8). 1. 80.

Seinem Thema folgend, handelt Verf. zuerst von der grundsätzlichen Erfassung, führt sowohl die Bedenken gegen die Beibehaltung des Gesetzes wie die gegen seine Abstossung vor, um dann die hierdurch entstandene Spannung zu lösen, dadurch, dass er die Heilsbedeutung des Gesetzes ablehnt, seinen „auf das Heil vorbereitenden Zweck“ darlegt und seine Erfüllung durch das Evangelium nachweist. So gründlich und sorgfältig diese Ausführungen gearbeitet sind, so fragt man sich doch, ob es nötig war, sie in solcher Ausführlichkeit zu geben, da durchweg bekannte und oft verhandelte Fragen gestellt werden, und auch die Lösungen keine neuen Momente bringen. Mehr Interesse vermag der zweite Teil über die grundsätzliche Behandlung abzugewinnen, obwohl zunächst Stoffe vorgeführt werden, die mit der aufgeworfenen Spezialfrage nur in rechtlosem Zusammenhange stehen (die verschiedenen Vorschläge über Katechismusbehandlung). Sodann redet der Verf. über die äussere Struktur des ersten Hauptstückes, über das Verhältnis von Bibeltext zu Luthertext, wobei ausser acht bleibt, dass die vom biblischen Text abweichende Anordnung der zehn Gebote von Luther nicht eingeführt, sondern aus der katholischen Kirche übernommen wurde, in der sie seit Augustin üblich ist; dann verbreitet er sich über die beiden Gesetztafeln (das vierte Gebot nimmt er zu der ersten), über das Verhältnis von Text und Erklärung, Gebot und Verbot und über den inneren Zusammenhalt des Hauptstückes, worüber er mancherlei Anerkennenswertes sagt, dem man gerne zustimmt. Ein Abschnitt über die Stellung des Hauptstückes im Katechismus gründet sich auf Luthers Anschauung. Ueber die bleibende Bedeutung des ersten Hauptstückes werden zum Schluss noch wenige flüchtige Andeutungen gegeben; gerade hierüber hätte man gerne noch mehr gehört.

Dekan Lic. Dr. Burekstümmer-Erlangen.

### Kurze Anzeigen.

Vits, Ernst (Hof- und Domprediger in Berlin), Glaubenskampf und Glaubenssieg. Worte der Aufrichtung für Trauernde und Kämpfende von einem Mittrauernden und Mitkämpfenden. Berlin 1916, Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt (75 S. 8). 1 Mk.

Das Büchlein will mit Ehrerbietung gelesen sein; denn es enthält ausser vier Predigten für die Passionszeit und das Osterfest die Grabrede, die der Verf. seinem eigenen kriegsgefallenen Sohn gehalten hat: ein ergreifendes Zeugnis vom todüberwindenden Glauben sowohl des Vaters als des Sohnes, das wir namentlich allen Pfarrern, die Söhne verloren haben, zur Erbauung warm empfehlen möchten. Dass neben diesem persönlichen Moment auch die sachlichen Vorzüge einer glänzenden und doch schlichten Redekunst, eines feinen Verständnisses für die Seelennot der Gegenwart und der Menschheit überhaupt, einer ehrfürchtigen, freudigen und befreienden Christusliebe das auch äusserlich schön ausgestattete Büchlein zieren, braucht mit Rücksicht auf den Namen und die Stellung des Verfs. nur erwähnt zu werden.

Rektor Lic. Lauerer-Neuendettelsau.

Scheffen, Wilhelm, Feuer auf Erden. Ein Buch für Heimat und Feld. Berlin 1918, Ulrich Meyer (136 S. gr. 8). 4 Mk.

Von dem Titel des Buches wird nur ein Teil der Beiträge und Bilder zusammengehalten zu einem Gesamteindruck von den Segenswirkungen des Feuers und des Kriegsbrandes im besonderen. Zwischen vier Gruppen von Gedichten unter den Leitgedanken „Seelenbrand“, „Läuterung“, „Sonnenaufgang“ und „Liebesglut“ sind Beiträge von Julius Kurth über „Feuer und Völker“, von Karl Storck über „Krieg

und Kunst“, vom Herausgeber über „Deutsche Liebesarbeit im Weltkriege“ (aus seinem Buch über „Die Liebesarbeit für unsere Feldgrauen“), und über „Neue soziale Verantwortungen“, von Rudolf Eucken über „Der neue deutsche Idealismus und seine Weltaufgabe“ und von Hartwig Hess über „Theodor Storm“ eingefügt. Eine Betrachtung Reinhold Seebergs über Luk. 12, 49 und eine Plauderei Reinhold Brauns „Brannte nicht unser Herz?“ rahmen das Ganze ein, dem sich die bildlichen Wiedergaben eines Dürerbund-Gedenkblattes, der vier Reiter Albrecht Dürers u. a. gut angliedern. Anderes dagegen, wie ein Landschaftsbild Haiders, fällt aus dem Rahmen heraus. Was der Stormaufsatz, der so ehrlich zugibt, dass der Dichter in vaterländischer Hinsicht „eine gewisse Eage“ gezeigt habe und eine Hoffnung über das Grab hinaus nicht kannte, in dieser Umgebung soll, bleibt rätselhaft. Das Buch eignet sich für Fernerstehende, die mit der üblichen christlichen Erbauungsliteratur schwer zu erreichen sind, und bietet auch Stoff für kleinere Familienabende u. ä. (Druckfehler S. 87 und 90.) Lic. Erich Stange.

Richter (Konsistorialrat in Königsberg i. Pr.), Evangelische Charakterbildung. 5 Lutherpredigten. Schwerin i. Meckl. 1917, Bahn (56 S. 8). 80 Pf.

Diese zur Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum gehaltenen Predigten haben folgenden Inhalt: Evangelische Wahrhaftigkeit; Evangelisches Selbstbewusstsein; Evangelische Selbstlosigkeit; Luther im Kampf; Luthers Gemütsleben. Man könnte an dem Untertitel Lutherpredigten Anstoss nehmen; aber was der Verf. bietet, sind doch Christuspredigten. An Luther wird nur erläutert, was Christus als wirkende Kraft aus Menschen gemacht hat und machen will. Jeder Predigt ist ein Text vorangestellt, der auch durch eine in die Tiefe gehende Auslegung zu seinem vollen Rechte kommt. Das Geschichtliche, das die Predigten bringen, tritt keineswegs in einer erdrückenden Weise auf, die biblische Grundlage ist überall zu sehen. Auch werden die nötigen Verbindungen mit der Geschichte und dem Schrittwort einerseits und dem Herzen des Hörers andererseits gezogen, sei es, dass der eigene Mangel aufgezeigt wird, sei es, dass zur Nachfolge Mut gemacht wird. Die Predigten stützen sich auf D. Walthers Buch über Luthers Charakter und wollen theologische Arbeit für die Kanzel fruchtbar machen; das dürfte dem Verf. gelungen sein.

G. Lohmann-Hannover.

### Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion  
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

**Biblische Einleitungswissenschaft.** Haßorn, Pfr. Prof. D. W., Das letzte Buch der Bibel. Ein Vortrag. Zürich, Art. Institut Orell Füßli (64 S. 8). 2 M.

**Biblische Hilfswissenschaften.** Schulte, Prof. D. Adalb., Griechisch-deutsches Wörterbuch zum Neuen Testamente. Limburg, Gebr. Steffen (III, 459 S. 8). 8 M.

**Patristik.** Akerman, Malte, Ueber d. Echtheit d. letzteren Hälfte v. Tertullians Adversus Iudaeos. Lund, C. W. Lindström (VI, 116 S. gr. 8). 4 Kr. — Emmel, Karl, Das Fortleben der antiken Lehren von der Beseelung bei den Kirchenvätern. Giessen, Phil. Diss. 1918. Bornaleipzig, Noske (V, 107 S. 8).

**Reformationsgeschichte.** Schubert, Prof. D. Dr. Hans von, Die weltgeschichtliche Bedeutung der Reformation. (Heidelberg, Feier d. Reformationsjubil. am 1. Nov. 1917.) Tübingen, Laupp (39 S. 8). — Singmaster, Elsie, Martin Luther. The story of his life. Boston, Houghton, Mifflin (8). 1 \$.

**Kirchengeschichte einzelner Länder.** Mayer, Dek. Eugen, Von d. Wiege d. pälz. Union. 1. Die bleib. Bedeutung d. Union f. unsere pälz. Kirche. 2. Die beiden Unionspfarrer in Kaiserslautern. Kaiserslautern, H. Kayser (36 S. 8 m. Abb.). 1 M.

**Papsttum.** Krohn, Richard, Der päpstliche Kanzler Johannes von Gaëta (Geladius). Marburg, Phil. Diss. 1918. Berlin, Ebering (XI, 84 S. 8).

**Dogmatik.** Berries, Staatsmin. a. D. D. Arthur v., Evangelisches Christentum u. Wissenschaft. Leipzig, Kröner (252 S. 8). 5 M.

**Apologetik u. Polemik.** Haering, Prof. D. (Th.), Das Rätsel d. Kriege. Eine eth. Gegenwartsbetrachtung. 8.—12. Taus. Stuttgart, Evang. Pressverband. [Durch F. Stahl, Stuttgart] (34 S. 8). 40 ¢. — Messer, [Prof.] August, Glauben u. Wissen. Geschichte e. inneren Entwicklung. München, E. Reinhardt (V, 172 S. gr. 8). 6 M. — Ziemssen, Kirchenr. Otto, Zeitgemässe Betrachtungen über Natur u. Religion zur Feststellung unseres planetar. Standpunktes in d. religiösen u. idealen Weltanschauung. Stuttgart, J. F. Steinkopf (67 S. 8). 1.50.

**Erbauliches.** Römer, Präl. Stiftspred. D. Ch., Unser Glaube an Jesus Christus. Vortrag bei d. Tagung d. Gnadauer Herbstkonferenz in Stuttgart am 7. X. 1918 geh. Stuttgart, Buchh. d. deutschen Philadelphia-Vereins (22 S. 8). 40 ¢.

**Mission.** Bellon, Miss. Imm., Die gewaltsame Vertreibung der Basler Missionare v. d. Goldküste. Mit Vorw. v. Präl. D. Römer. Als Ms. gedr. Stuttgart (Heusteigstr. 34), Missionsagentur (32 S. 8). 40 ¢.

**Kirchenrecht.** Leitner, Prof. Präl. Dr. Martin, Handbuch des kath. Kirchenrechts auf Grund d. neuen Kodex vom 28. VI. 1917 hrsg. 2. Lfg. Kirchenmitgliedschaft (Laienrecht). Eintritt in den Klerikalstand; dessen allgemeine Rechte u. Pflichten. Regensburg, F. Pustet (IV u. S. 85-256 8). 3.50.

**Philosophie.** Ebbinghaus, weil. Prof. Herm., Abriss d. Psychologie. Mit 19 Fig. 6. Aufl., durchges. v. Prof. Karl Bühler. Leipzig, Veit & Comp. (206 S. gr. 8). 5 M. — **Felden, Emil, Der Spiritismus u. die anderen okkulten Systeme unserer Zeit.** Aberglaube, Wünschelrute, Tischrücken u. Tischklopfen, das Unterbewusstsein, Spiritismus, christl. Wissenschaft, Theosophie, Anthroposophie, Ahnungen, Telepathie, Weissagungen, Was wird nach d. Tode? Leipzig, Oldenburg & Co. (116 S. kl. 8). 2 M. — **Fiedler, Johann Kuno, Die Motive der Fechnerischen Weltanschauung.** Leipzig, Phil. Diss. 1918. Halle a. S., John (105 S. 8). — **Jcdl, weil. Prof. Frdr., Allgemeine Ethik.** Hrsg. v. Wilh. Börner. 1. u. 2. Aufl. Stuttgart, J. G. Cotta (XII, 417 S. gr. 8). 12.50. — **Kieß, Domdek. Dr., Foersters Religionsphilosophie u. d. Katholizismus.** Donauwörth, Buchh. L. Auer (59 S. gr. 8). 2.50. — **Schröghamer-Heimdal, F., Vom Ende d. Zeiter.** Das Wissen vom Weltende nach Edda, Wissenschaft u. Weissagung. 2., umgearb. u. erw. Aufl. Augsburg, Haas & Grabherr (XI, 99 S. kl. 8). 2 M. — **Derselbe, Das kommende Reich.** Entwurf e. Weltordnung aus dem deutschen Wesen. Ebd. (VIII, 316 S. kl. 8). 7 M. — **Seiling, Max, Die anthroposoph. Bewegung u. ihr Prophet.** Leipzig, W. Heims (49 S. gr. 8). 1.35. — **Surbled, Dr. Georg, Die Moral in ihren Beziehungen zu Medizin u. Hygiene.** 1. Bd. Das organ. Leben. Becht. Uebers. u. Bearb. nach d. neuesten Aufl. d. französ. Ausg. v. Lz.-Dir. D. Dr. Albert Slemmer. 2., durchges. Aufl. Hildesheim, F. Borgmeyer Verl. (VIII, 208 S. 8). 3 M.

**Zeitschriften.**

**Missions-Zeitschrift, Allgemeine.** Monatshefte für geschichtl. u. theoret. Missionskunde. 46. Jahrg., 1919: J. Warneck, Noch einige Wünsche zum kommenden Neubau. J. Richter, Zur Missionslage. **Monatschrift für Pastoraltheologie.** XV. Jahrg., 2. Heft, Nov. 1918: P. Wurster, Die Not der Zeit u. die Hoffnung der Kirche. Ders., Das christliche Gewissen u. die staatlichen Ernährungsvorschriften. — 3. Heft, Dez. 1918: P. Wurster, Was wird nun mit unserer Kirche? Werdermann, Zur kirchlich-religiösen Aufgabe nach dem Krieg. W. Fresenius, Die Zusammenlegung kleiner Pfarreien. **Pastoralblätter für Predigt, Seelsorge u. kirchliche Unterweisung.** 61. Jahrg., 2. Heft, Nov. 1918: Zoellner, Die provinzielle kirchliche Evangelisation. Fiebig, Die Persönlichkeit des Evangelisators. Lackner, Die Evangelisation in der Grossstadt. Rutz, Evangelisation auf dem Dorfe. Lehfeld, Vor- u. Nacharbeit bei Evangelisationen. Kaiser, Worauf kommt es an? **Zeitschrift, Theologisk.** 3. Raekke, IX. Bd., 3. Hft., 1918: Kortsen, William James's Philosophie. Rohde, Svenska kyrkan 1917. Gjesing, Kirkelig Liv i Norge 1917. **Zeitschrift, Nieuw Theologisch.** 8. Jaarg., 1. Heft, 1919: De Graat, Eugenes. Völter, Eine vorkanonische Conjectur im Neuen Testament u. ihre Folge. Groenman, De Oorsprong der Joodsche Synagoge.

Unter Verantwortlichkeit **Anzeigen** der Verlagsbuchhandlung

**Soeben erschienen:** **Neu!**

Ein zeitgemässes Buch für alle Kreise unseres Volkes:

## Das politische Programm des Christentums

Preis M. 3.50 von „Alector“ 6 Bogen.

Allgemeinverständlich geschrieben!

Diese Schrift stellt unsere gesamte innere Politik auf eine neue Grundlage: das Christentum. Sie deckt die inneren Gründe des derzeitigen Zusammenbruchs auf: der Monarchie, der Regierung, des Parlamentarismus, sämtlicher politischen Parteien sowie des gesamten Staatswesens, stellt den berechtigten Kern jeder politischen Partei fest bis zum Kommunismus hin und deckt die Gefahren auf, die entstehen, wenn dieser berechtigten Kern auf Gebiete übergreift, wohin er nicht passt. Der Schluss handelt vom ordnungsmässigen Wiederaufbau unseres Staatslebens.

Allen, die dem politischen Getriebe fernstehen, soll ein knapper Einblick und eine kurze Uebersicht über die die Welt bewegenden Fragen gegeben werden.

**Eine Volksschrift!**

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

# Die neue Zeit

Schriften zur Neugestaltung Deutschlands

## Trennung von Staat und Kirche.

Von Geh.-Rat Prof. Dr. O. Mayer. Geh. . . . M.—80  
Die Schrift sucht klarzustellen, was bei der gegenwärtig aufgeworfenen Frage unter Trennung von Staat und Kirche zu verstehen ist und welche schwerwiegenden Folgen sich im einzelnen daran knüpfen würden. Sie tritt ein für Beibehaltung der Form der Volkskirche samt dem dieser entsprechenden Besteuerungsrecht und für den unbedingten Fortbestand der theologischen Fakultäten.

## Die Einheitsschule.

Von Direktor Dr. A. Buchenau. Geh. . . . M. 1.20  
Erörtert Grundlagen, Wesen und Organisation der „Einheitsschule“, als des einheitlichen Aufbaues des gesamten Bildungswesens unter Wahrung des Interesses der höheren Bildung, das zusammenfällt mit dem der höheren Kultur.

Ferner sind erschienen (weitere Hefte in Vorbereitung):  
**Die neuen Parteiprogramme** mit den letzten der alten Parteien zusammengestellt. Von Prof. Dr. F. Salomon. Geh. . . M. 1.50  
**Was muss die deutsche Frau von der politischen Lage wissen?** Von Prof. Dr. E. Spranger. 3. Aufl. Geh. M.—80  
**Die Aufgaben der Frau.** Von Dr. Alice Salomon. Geh. ca. . . . M.—80  
**Die Landfrage.** Von Dr. F. Darmstaedter-Helversen. Geh. ca. . . . M.—80  
**Des deutschen Bürgertums Schicksalsstunde.** Von Dr. C. Eyck. Geh. . . M. 1.—  
**Wie sieht es um die deutsche Volkswirtschaft?** Von Dr. E. Günther. Geh. . M.—80  
**Wann u. wie kann man sozialisieren?** Dr. Brahn. M.—80

Preise bei grösseren Bezügen (bei Einzelpreis von M.—80): 25 Expl. je M.—70, 50 Expl. je M.—65, 100 Expl. je M.—60, 250 Expl. je M.—55, 500 Expl. je M.—50. Bei anderem Einzelpreis entsprechend  
Hierzu Teuerungszuschläge des Verlages und der Buchhandlungen.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

# Geschichte der christlichen Ethik.

Erste Hälfte:  
Geschichte der christlichen Ethik vor der Reformation. M. 9.—  
Zweite Hälfte:  
Geschichte der christlichen Ethik nach der Reformation. M. 16.—  
Von D. Chr. G. Rutherford.

... Für das Studium der Ethik, namentlich für gereifere Studierende und besonders für die noch fortbildenden Geistlichen und, da es die Gesamtartung in Darstellung und Sprache ermöglicht, für Gebildete aller Stände liegt hier ein höchst beachtenswertes, großartiges Werk vor, welches nicht bloss diein Zweck theologischer und philosophischer Wissenschaft in seiner Entwicklung durch die Jahrhunderte, ja fast zwei Jahrtausende überblicken lässt, sondern, wie das ungemelm sorgfältig verfasste Register zeigt, eine Fülle von ethischen Fragen und Objekten in den Kreis der Besprechung hineingezogen hat, so dass das Werk gleich der Dogmengeschichte die Auffassung der Ethik im ganzen, aber auch einzelner Punkte durch die Geschichte hindurch verfolgen lässt. Möge das Werk diejenige Aufnahme fest nach seinem Abschluss finden, welche es mit Recht in hohem Maß in Anspruch nehmen kann. Es dürfte kein ähnliches ihm an die Seite gestellt werden können.  
Prof. Dr. L. Schulze im „Theol. Literaturblatt“.

**Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.**

**Th. Kliefoth:**

Die Offenbarung Johannis. 3 Bände. M. 15.—  
Christliche Eschatologie. 24 Bogen Lex.-8. M. 11.—

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

**Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.**

**Inhalt:**

Nr. 3. Wo bleibt das Wunder? — Vom Lande jenseits des Grabes. I. — Gymnasium und theologisches Studium. II. — Was sagen die Gemeinschaften zu der Kirche der Zukunft? — Erlass des neuen Direktoriums der Kirche Augsburg. Konf. Elsass-Lothringens. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Personalia.

Nr. 4. Sie kommen. — Vom Lande jenseits des Grabes. II. — Gymnasium und theologisches Studium. III. — Reinlichkeit in der Kirche. — Zwei weitere Stimmen aus den Gemeinschaftskreisen. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Quittung.